

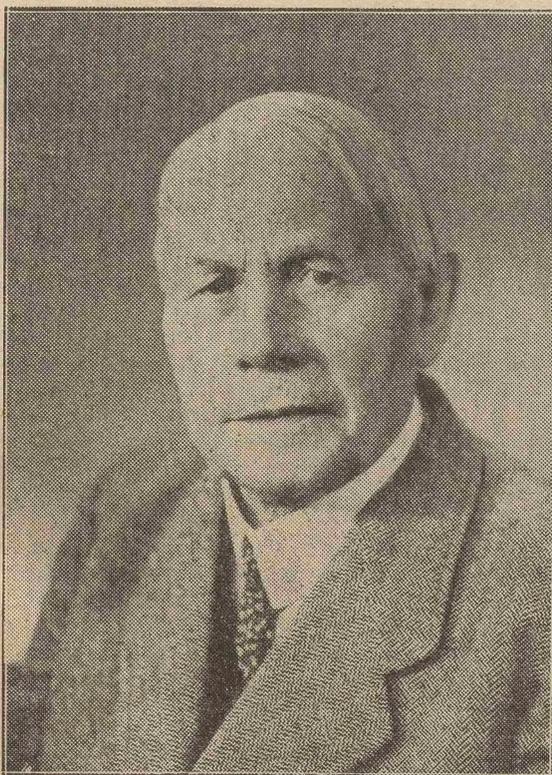
Zubehör von Lindach und machte ihm zur Auflage, dort die Augsburgische und Württembergische Konfession einzuführen. Damit traten in Lindach die konfessionellen Streitigkeiten in die entscheidenden Endkämpfe ein, die zum Siege des Protestantismus führten. Ein vorübergehender Rückschlag erfolgte, als Achatius von Laymingen, der Sohn des Erasmus, im Jahre 1628

zur katholischen Kirche übertrat und nun die katholische Konfession in Lindach wieder einführte. 1650 aber wurden rücksichtslos, wie dies in jener Zeit in beiden Lagern üblich war, die alten Zustände wieder hergestellt.

Beginnen wir nun nach diesem Überblick mit der Darstellung der religiösen Kämpfe unter Herzog Christoph! Fortsetzung folgt!

## Der Dichter Wilhelm Schussen in Schwäbisch Gmünd

Albert Deibele



Wilhelm Schussen, 1874—1956

Foto: Stuttgarter Zeitung

Wilhelm Schussen, der mit seinem eigentlichen Namen Wilhelm Frick hieß, gehört zu den größten schwäbischen Dichtern des letzten Jahrhunderts. Seine Werke fanden eine weite Verbreitung. Doch nicht über den Dichter Schussen möchte ich sprechen, sondern ihn als Menschen aufzeichnen und ihn schildern, wie er noch im Gedenken vieler seiner hiesigen Schüler steht, und wie ich ihn selbst hier erlebt habe. Wilhelm Schussen war nämlich nicht weniger als 7 Jahre von 1905 bis 1912 als Reallehrer am hiesigen

Realgymnasium angestellt. Während seiner Gmünder Zeit hat er sich verheiratet und zwar 1907 zu Saulgau mit Klara Johanna, der Tochter des dortigen Arztes Dr. Karle. In Gmünd wurden ihm auch zwei Kinder geboren, und so ist es geradezu eine Pflicht der Gmünder Heimatblätter, sich mit Wilhelm Schussen zu befassen und sein Wirken in hiesiger Stadt aufzuzeichnen.

In Kleinwinnaden, dort wo die Schussen als kleines braunes Moorwässerlein aus dem Steinhauer Ried zusammenrinnt, wurde er am 11. August 1874 geboren. Der Vater war Bauer und Gastwirt, die Mutter eine schlichtfromme Frau aus der dortigen Gegend, eine der vielen unbekanntenen Frauen, die treu und fleißig ihrer Familie dienen, dabei ihre Kräfte erschöpfen, sterben — und vergessen werden. So ein abgelegenes Dörflein mit ein paar Dutzend Häusern gibt nicht viel Abwechslung, stellt die Kinder aber mitten hinein in den Kreislauf des Bauernlebens und damit auch in das Geschehen der Natur. Ackerbraun, Ähren gelb, Himmelsblau, Wiesengrün und Sonnengold leuchten in das Kindesleben, und im süßen Duft von Heu und Öhmd, im dumpfen Geruch des Erdbodens und dem würzigen Harzgeruch der Tannenwälder wächst so ein Bauernkind heran, und diese Eindrücke begleiten es ein ganzes Leben. Auch Wilhelm Schussen wurde von seiner Heimat geformt. Sie hat seinen Gedanken die Farben, die Düfte und die Töne gegeben, und schon als Kind hat sich dieser Dreiklang zu heimatwarmen Dichtungen geformt. Als Achtjähriger kritzelte er sich schon Reime auf die Schiefertafel. Die Eltern waren durch ihren Doppelberuf sehr in Anspruch genommen und konnten sich dem kleinen Wilhelm nicht viel widmen. Er war daher viel allein, und in der Einsamkeit werden bekanntlich die Philosophen geboren. So erfaßte auch ihn ein Drang zum Suchen, zum Forschen, zum Grübeln und Träumen. Schon frühe, allzu frühe, empfand er das Leid, das die ganze Schöpfung durchwebt, und eine träumerische Schwermut machte ihm Zeit seines Lebens das Alleinsein lieb. Der Philosoph war in ihm schon als Kind erwacht.

Da er nach größerem Wissen, als ihm die heimische Dorfschule geben konnte, verlangte, trat er in das Lehrerseminar Saulgäu ein, weiter dichtend und weiter grübelnd. In allem Ernste dachte er damals daran, eine neue Religion und dazu noch eine neue Weltphilosophie zu gründen, welche imstande wäre, die Widersprüche, die er überall im Leben sah, zu überwinden. Man sieht, er war damals noch sehr jung. Langsam wuchs er zum Dichter heran, und was bisher kindlich unreifes Gestammel war, nahm mehr und mehr Gestalt an und füllte sich mit Gehalt.

Nach bestandener Prüfung trat er als junger Volksschullehrer seinen Beruf an. Bald mußte er aber erleben, wie spärlich die Poesie im Leben gesät ist, wie üppig aber die Prosa allenthalben wuchert. Als feinfühligere Mensch vermochte er nur schwer mit dem grauen Alltag fertig zu werden. Ausgedehnte Fußwanderungen und weite Reisen führten ihn in halb Europa herum. Immer mehr spürte er, daß er nicht in die Schulstube hinein paßte. Durch Ablegung der Reallehrerprüfung standen ihm die höheren Schulen offen; aber hier fand er noch weniger als in der Volksschule die innere Befriedigung.

Nach längerer unständiger Verwendung kam er 1905 als Reallehrer nach Gmünd. Zuerst wohnte er im Hause Sebaldplatz 2 bei Frau Professor Biermann, nach seiner Verheiratung aber Parlerstraße 43. Er hatte sicherlich den besten Willen, seine Stelle voll auszufüllen; allein es wurde ihm nicht leicht. Alles trieb ihn zur Dichtung, und die Schulstunden wurden ihm zur Qual. Sobald er es ermöglichen konnte, machte er weite Spaziergänge, auf welchen er die Einsamkeit suchte. Schopenhauer, sein Lieblingsphilosoph, war sein steter Begleiter. In dessen düstere Weltanschauung vergrub er sich immer mehr. Daneben spann er seinen Dichtungen nach und wurde dabei immer verschlossener. Traf er zufällig mit einem Kollegen zusammen, so suchte er ihm auszuweichen, oder ihn möglichst bald abzuschütteln. Hatte er keinen Erfolg, so konnte er in aller Deutlichkeit sagen, daß er allein sein möchte. Hier in Gmünd drückte ihn sein Beruf am schwersten. Nicht daß es etwa besondere Spannungen mit den Lehrern gegeben oder die Gmünder Schüler seinen Nerven stärker als solche anderer Städte zugesetzt hätten, gewiß nicht; aber während seines Hierseins kochte und brodelte alles in ihm wie in einem wilden Bergstrom, der ebenfalls Zeit braucht, um in ruhigen Bahnen abgeklärt seine Wege zu ziehen.

Als Dichter mußte er sich diese Not vom Herzen schreiben. So entstand sein Roman Gildegarn. Es ist kein eigentlicher Roman, sondern ein Selbstbekenntnis, eine Schilderung aus seinem Leben. Im Mittelpunkt steht ein junger, strebsamer Lehrer einer höheren Schule, der am Neid, der Mißgunst und dem Unverstand seiner Kollegen zugrunde geht, und seine Familie ins

Unglück mitreißt. Unschwer erkennt man an dem Helden der Erzählung die Gestalt des Dichters selbst. Deutlich ist Gmünd als Ort der Handlung gezeichnet. Wir finden eine Heugen- und Bernhardsstraße, einen Lindenfirscht usw., wenn natürlich auch vieles absichtlich verschleiert dargestellt ist. Auch manche der geschilderten Personen waren als hiesige Lehrer zu erkennen, oder man glaubte wenigstens sie erkennen zu können. Besonders zwei Gestalten waren scharf herausgestellt. Die eine war der alte Hausmeister Anton Schreitmüller, die andere der damalige Rektor Bruno Klaus. Dieser hatte es Schussen recht übel vermerkt, daß er ihn als alten verbrauchten Menschen, ja fast als einen Trottel darstellte, und doch stand Rektor Bruno Klaus damals auf der Höhe seiner Arbeitskraft. Gerade er hatte Schussen gegenüber besondere Nachsicht geübt, trotzdem er von der Aufsichtsbehörde aufgefordert worden war, auf die schulische Arbeit des Dichters sein besonderes Augenmerk zu richten. Das Werk erschien im Jahre 1911 bei Salzer in Heilbronn, also noch zur Zeit, als Schussen am hiesigen Realgymnasium wirkte. Es gab eine recht bewegte Lehrerratssitzung, als der Inhalt des Buches bekannt wurde. Schussen legte daraufhin im folgenden Jahre sein Schulamt nieder und verzog am 10. September 1912 von hier nach Emmeringen in Bayern. Seine Behörde hat ihm den Abschied von der Schule nicht schwer gemacht. Sicherlich war Schussen eine Beleidigung der hiesigen Lehrerschaft ferngelegen. Er hatte in seinem Werke die Personen eben so gestaltet, wie er sie für seine Zwecke brauchte; aber Gmünd war als Ort der Handlung zu deutlich gezeichnet, so daß es nahe lag, auch die Personen hier zu suchen.

Schussen war also kein Lehrer mehr. Als Lektor an einem großen Münchner Verlag glaubte er mehr Befriedigung zu finden; allein bald kam er in diesem Berufe so sehr in die Treitmühle des Alltags, daß ihn diese Arbeit nicht mehr ansprach. Da seine Werke damals große Erfolge erzielten, gab er seine Stellung auf und zog 1917 nach Stuttgart. 8 Jahre lang lebte er dort als freier Schriftsteller. Dann zog es ihn wieder in sein geliebtes Oberschwaben, wo er sich dichtend, schreibend, sinnierend und Vorträge haltend durchs Leben schlug. Am 5. April 1956 ist er in Tübingen gestorben. Auf dem dortigen Stadtfriedhof fand er seine Ruhestätte. Den Weg zu seiner Kirche hat er nicht mehr zurückgefunden.

Seine zahlreichen Schüler in Gmünd werden dem Manne, den ein widriges Geschick in die Schulstube verschlagen hat, sicherlich ein liebes und ehrendes Gedenken bewahren. Sie tragen das Bewußtsein in sich, bei einem großen und echten Dichter in die Schule gegangen zu sein, bei einem Dichter der unserem Volke etwas zu sagen hatte und ihm auch etwas gesagt hat.